

Der Faun in der alten Eiche (03.03.2019, ©Jutta Reisen)

Vor langer Zeit lebte einmal ein Bauer in der Gemarkung Nenzlingen. Er hieß Martin und liebte sein Land von ganzem Herzen. Er bestellte den Boden mit Liebe, Freude und im Einklang mit der Natur. Und Mutter Natur dankte es ihm mit reichem Ertrag auf den Feldern und vielen Früchten an den Bäumen, die er bewirtschaftete. Im Herbst trieb er die Schweine zur Mast auf die mit Eichen bestandenen Wiesen der Nenzlinger Weide und hatte so immer genug Lebensmittel auch für den Winter in seiner Scheune, um sich und seine Familie zu ernähren. Vom Ertrag musste er wie alle Bauern in dieser Region dem lokalen Landvogt einen Zehnten Teil als Steuer zahlen. Aber für ihn war dies in Ordnung, da das Land auch so noch genug für ihn abwarf. Bei den Leuten im Dorf und den umliegenden Höfen war er beliebt, denn er hatte eine herzliche, warme Art und teilte in mageren Jahren seinen Überschuss mit den Nachbarn und Bedürftigen in der Gemeinde, damit diese nicht darben mussten.

Eines Tages beschloss der Landvogt, die Güter in seinem Bezirk zu inspizieren und stattete allen Höfen in der Region einen Besuch ab, so auch Martin. Als er die Gaben und Früchte und die vollen Felder sah, welche im Vergleich zu den Nachbarn einen so viel reicheren Ertrag hatten, fragte er den Bauern Martin, wie er dies wohl mache. Und Martin erklärte ihm, dass er das Land liebe, das er bestellen dürfe, und dass die Natur ihn auf Grund seiner Liebe und Fürsorge mit diesem Ertrag dankte. Doch der Landvogt hatte ein kaltes Herz, ihm ging es vor allem darum, seine Kassen zu füllen und seinen ausschweifenden Lebensstil mit den großen Gelagen zu finanzieren. So bedankte er sich bei Martin, beschloss aber insgeheim, die Abgaben, welche dieser zu entrichten habe, zu erhöhen, da das Land hier ja so viel abwerfe.

Als der Bote des Landvogts Martin diese Nachricht überbrachte, war dieser entsetzt, denn er wusste, dass, wenn er noch mehr abgeben musste, nicht mehr genug für seine Familie und die Menschen in der Region, mit denen er seine Ernte teilte, übrigbleiben würde, um alle über den Winter zu bringen. Und er wurde traurig und besprach sich mit seiner Frau Magdalena und seinen Nachbarn, welche schnell die Tragweite des Dekrets erkannten. In einem Schreiben an den Landvogt baten sie diesen, das Verdikt zurückzunehmen, damit alle wie bisher im Einklang leben konnten. Sie begründeten dies damit, dass die Erde sowieso nur das hergäbe, was ihnen zustände und dass Martin den reichen Ertrag nur hatte, damit er nach Abgabe des Zehnten an den Landvogt auch mit seinen Nachbarn und den Bedürftigen teilen konnte, so, wie es seine christliche Pflicht war. Wenn aber der Landvogt einen höheren Teil für sich beanspruche, sei nicht mehr genug für alle da. Martin bat inständig auch im Namen seiner Nachbarn, die alte Situation wieder herbeizuführen.

Als der Landvogt dies las, lachte er laut auf. «Was bildet sich dieser Bauer ein, mit seinen Nachbarn zu teilen! Er soll es mir geben, ich bin schließlich der Herr. Weiß dieser Bauer überhaupt, wem der Boden gehört?» Und zu Martin gewandt, der das Schreiben persönlich überbracht hatte, sprach er: «Scher dich zum Teufel mit deinem Schreiben, das Verdikt gilt und du wirst mir so viel entrichten wie dort gefordert ist!»

Schweren Herzens ging Martin zurück zu seinem Hof und teilte Magdalena und seinen Nachbarn die Antwort des Landvogtes mit. Es überkam die ganze Gemeinde eine tiefe Traurigkeit und Sorge, denn der Winter stand bevor und der Zehnte war noch nicht entrichtet. Es wurde ein harter Winter. Die Scheune war nicht mehr so voll wie die anderen Jahre, die Winde peitschten Regen und Schnee um die Häuser und der Frost klirrte noch lange bis in den März hinein. Die Vorräte an Brennholz und Esswaren gingen schnell zur Neige, und als der Frühling kam, ging es vielen in der Umgebung schlecht, sie waren krank, abgemagert und hatten kaum noch etwas zu essen, weder für sich noch für ihr Vieh.

Da vernahm Martin einen Ruf in seinem Inneren. Er folgte dieser Wahrnehmung hinauf auf die Wiese zur alten Eiche, die gerade ihre Säfte trieb und sich anschickte, die Blätter in der Krone zu entfalten.

«Du hast mich gerufen, Eiche, was kann ich für dich tun?», fragte er. Und dann vernahm er die Stimme, die er noch nie gehört hatte und die ihm doch so vertraut vorkam:

«Lieber Martin, du musst gar nichts für uns tun. Du hast dein Leben für andere gesorgt, auch für uns. Durch dein Vieh hast du den Bewuchs auf der Wiese im Zaum gehalten, sodass die Bäume Licht und Kraft hatten zu wachsen, und mit deiner Liebe zu dem Land, welches du bestellst, hast du Mutter Erde geschenkt, was sie am meisten braucht. Du hast für deine Nachbarn gesorgt und alles geteilt, was in deiner Scheune war. Nun ist es an uns, dir zu helfen. So vernimm nun meinen Rat, wie du mit dieser Situation ins Reine kommst, ohne dem Landvogt eine gesetzliche Handhabe zu geben. Von dem Ertrag, den du diesen Sommer erwirtschaften wirst, nimm einen Teil und bringe ihn in die Höhle am Schalberg, welche nicht bewohnt ist. Dort kannst du deine Güter gut geschützt verstecken. Die Höhle liegt ausserhalb des Bezirks des Landvogtes, an den du deine Steuer entrichten musst. Somit hat er keine Handhabe darauf. Vertraue darauf, dass die Eigentümer vom Schalberg deine Waren nicht finden und dich deshalb auch nicht belangen werden. Dafür werden wir sorgen. Zahle den geforderten Prozentsatz von dem, was in deiner Scheune lagert, an den Landvogt. Er wird bemerken, dass dies weniger ist als im letzten Jahr. Du kannst ihm sagen, dass du nicht mehr hast und dass die Ernte nicht jedes Jahr gleich ertragreich ist. Im Winter, nachdem der Zehnte gezahlt ist, kannst du, wenn euch der Hunger überkommt, das, was in deiner Scheune ist, mit den anderen teilen und dann im Geheimen deine Scheune mit Waren aus der Schalberghöhle wieder auffüllen. Vertraue auf uns, wir werden dir helfen.»

Sprachlos vor Erstaunen blickte Martin die alte Eiche an. «Aber sage mir, große Eiche, wie kannst du, ein Baum, dafür sorgen, dass mein Gut in der Schalberghöhle unbeachtet bleibt?»

Da vernahm er wieder die Stimme: «Es ist nicht der Baum, sondern ich bin es, der Faun, der in diesem Baum wohnt. Ich habe Kontakt zu anderen Naturwesen in der Region und wir sorgen dafür, dass Gerechtigkeit stattfindet und Menschen mit einem reinen Herzen geschützt sind. Vertraue.»

Nachdenklich ging Martin nach Hause. Der Faun hatte ihm noch geraten, nichts von diesem Gespräch mit seinen Nachbarn zu teilen, damit nicht ein Spion ihn vor der Abgabe des Zehnten daran hindern könnte, Waren in die Höhle einzulagern. Nur seiner lieben Magdalena

erzählte er von diesem Gespräch. Und sie dankte Gott und umarmte ihn, dankbar, dass er auf seine Intuition gehört hatte und dem Ruf zur Eiche gefolgt war.

«Gott wird uns beschützen – ich wusste es!»

So kam der Sommer ins Land. Martin bestellte seine Felder, sorgte für seine Bäume und sein Vieh und erwirtschaftete einen ordentlichen Ertrag wie auch die anderen Jahre davor. Er war aber bedacht, darauf zu achten, dass die Ernte nicht so reich aussah, wie es scheinen könnte, und führte bereits während des Sommers immer wieder Waren in die Schalberghöhle. Schnaps, Brennholz, Getreide, Pökelfleisch. Er teilte auch mit seinen Nachbarn ein Schwein oder andere Waren, bevor der Zehnte fällig war, bevor diese Ware besteuert werden konnte. Und als im Herbst die Steuer zu zahlen war, war seine Scheune nur mäßig gefüllt. Der Steuereintreiber des Landvogtes begutachtete missmutig die Waren und fragte, warum der Ertrag so gering sei. Da antwortete Martin:

«Ich arbeite gerne und mit all meiner Herzenskraft. Aber wenn der Ertrag nicht ehrlich geteilt wird wie früher – mit Liebe im Herzen, dann fällt die Ernte nicht so reichlich aus. Richte dies dem Herrn aus, denn er hat mir die Liebe zur Arbeit genommen und damit auch den höheren Ertrag.»

Aber der Steuereintreiber verfluchte Martin: «Was soll dieses Gefasel um Liebe, den Herrn interessiert das nicht – arbeite halt härter und schau zu, dass du im nächsten Jahr wieder mehr erwirtschaftest!» Und so zog er mit der Steuer ab. Martin blieb stumm und schaute dem Mann gedankenvoll nach. Nachdem die Steuer eingetrieben war, ging er zur Eiche und rief den Faun.

«Lieber Faun, ich danke dir. Die Höhle am Schalberg ist voll von Gütern und ich werde diesen Winter nicht hungern müssen. Aber sage mir, wie kann ich diesen Winter mit meinen Nachbarn teilen, ohne dass sie mich hintergehen, bespitzeln oder gar dem Landvogt verraten, was geschehen ist?»

Der Faun antwortete bedächtig: «Lieber Martin, du hast bereits während des Jahres mit deinen Nachbarn geteilt. Ihr habt ein Schwein geschlachtet und den Schnaps genossen, den du aus deinen Kirschen gebraut hast. Und wenn Not bei deinen Nachbarn ist, wirst du auch den Bestand in deiner Scheune teilen, ohne dass sie erfahren müssen, dass du ein geheimes Lager hast. Fühle deinen Nachbarn auf den Zahn, schaue ihnen ins Herz. Hüte dich vor den wankelmütigen, die sich einen schnellen Gewinn erhoffen und dem Landvogt gegenüber etwas ausplaudern, was euch schaden könnte. Sei vorsichtig.»

«Ich danke dir, Faun», sagte Martin. «Aber wie soll ich die kommenden Jahre damit umgehen. Es ist doch nicht rechtens, dass ich immer etwas unterschlage und damit den Herrn hintergehe. Und mein Herz kann sich nicht wirklich freuen an den Erträgen auf meinem Acker, wenn ich diese nicht mit reinem Herzen teilen kann.»

«Lieber Martin, vertraue uns. Dieses Problem wird sich in der nächsten Zeit lösen. Halte noch ein bisschen durch.»

Und so verabschiedete sich Martin von dem Faun und ging nach Hause. Diesen Winter teilte er ein wenig mit den Nachbarn, wo es nötig war, und versuchte herauszufinden, welchen der Nachbarn er wirklich vertrauen konnte. Und er merkte, dass wirklich welche dabei waren, die sein Vertrauen nicht verdienten. So verging die Zeit, und nach zwei Jahren hatte sich der Landvogt notgedrungen darein gefügt, dass die erhöhte Steuer nicht automatisch auch zu höheren Einnahmen in seiner Kasse führte, denn der Ertrag auf Martins Feldern war heruntergegangen. Dazu kamen Fehden ins Land und der Landvogt war lange Zeit ausser Haus, um seine Besitztümer zu verteidigen. Dies verlangte den Bauern der Region zusätzliche Abgaben ab, denn sie mussten den Tross versorgen, die kämpfenden Soldaten mit Lebensmitteln unterstützen, einige der Nachbarn wurden als Soldaten eingezogen. Martin betrachtete dies alles mit sorgenvollem Herzen. Er war zu alt, um eingezogen zu werden, aber manche seiner guten Freunde zogen in die Schlacht und kehrten nicht mehr zurück, was ihn sehr traurig machte.

Bei einem der Feldzüge unterlag der Landvogt, und auch er kehrte nicht mehr zurück. Die Nachfolge für seinen Besitz ging auf seinen erstgeborenen Sohn über, welcher allgemein sehr beliebt war. Er hatte die ausschweifenden Gelage seines Vaters nie goutiert und war lange auf Wanderschaft und teilweise auch im Kloster gewesen, um Disputen mit dem Vater aus dem Weg zu gehen. So kehrte er zurück, um das Erbe anzunehmen. Die Bauern in der Umgebung schätzten ihn seiner wohlwollenden und gerechten Art wegen. Als er die Bücher seines Vaters prüfte, stellte er die Ungerechtigkeiten fest, welche dort vermerkt waren und er machte sie augenblicklich rückgängig. Der Bote, welcher Martin den neuen Bescheid brachte, welcher die alten Bedingungen wiederherstellte, war der Gleiche wie damals und es war ihm sichtlich peinlich, nun die neue Nachricht zu überbringen, welche die vorherige hinfällig machte. Aber Martin verurteilte ihn nicht, sondern sagte nur:

«Du hast deinem alten Herrn treu gedient und nun dienst du deinem neuen Herrn, so wie es von dir verlangt wird. Dich trifft keine Schuld. Ich freue mich, dass ich nun meinen Acker wieder mit Liebe bestellen und zu reicher Ernte führen kann. Sage dies deinem Herrn, dass ich ihm von Herzen danke.»

Und noch am gleichen Nachmittag ging Martin zur alten Eiche, rief den Faun zu sich und sagte:

«Lieber Faun, ich danke dir, es ist eingetreten so wie du es vorhergesagt hast. Wir haben jetzt einen guten Herrn mit einem offenen Herzen. Und er hat das alte Verdikt rückgängig gemacht. Nun brauche ich die Höhle im Schalberg nicht mehr. Ich werde das Vieh wieder mit freudigem Herzen in voller Zahl hier hochtreiben können. Und ich werde euch nie vergessen, was ihr für mich getan habt.»